

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 29

Artikel: Auszug aus dem Werk "The Shrapnel Shell in England and in Belgium"

Autor: H.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 28. Juli

V. Jahrgang. 1859.

Nr. 29.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Donnerstag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberleutnant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Auszug aus dem Werk „The Shrapnel Shell in England and in Belgium.“

(Verfaßt von dem belgischen General-Major Bormann.)

(Schluß.)

Obwohl allgemein die Kartätschgranaten als eine englische Erfindung (vor circa 50 Jahren durch den damaligen Hauptmann Heinrich Shrapnel) angesehen werden, ist es doch erwiesen, daß diese schon im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland bekannt waren, was eine durch den preußischen Artilleriehauptmann Toll, in den Archiven der Heidelberger Universität entdeckte Schrift vom Jahr 1573 beurkunder, worin diese Geschosse unter dem Titel Hagelgeschosse beschrieben werden.

Aus dieser Schrift geht unzweifelhaft hervor, daß das Prinzip des Kartätschgranatzusses damals vollkommen bekannt war, denn es ist in einem Zweigespräch zwischen einem Büchsenmeister und einem Feuerwerker über die Kunst des richtigen Gebrauches des Büchsengeschosses und Feuerwerks, von einem Hagelgeschosse die Rede, welches ganz aus dem Rohr fährt und sich erst über etliche hundert Schritt näher oder fern wie man will von einander thut und ausstießt.

Der Grund warum dieses nicht früher bekannt geworden, liegt darin, daß nach der Eroberung Heidelberg durch Tilly 1622, die Bibliothek durch den Herzog Maximilian von Bayern, dem Papst Gregor XV. geschenkt wurde, 1623 nach Rom wanderte, und erst nach dem Frieden von Paris 1815 auf Verwendung der österreichischen und preußischen Regierung, der Universität Heidelberg zurückgegeben wurde.

Dass dann die Erfindung überhaupt im Verlauf

der Zeit verloren gegangen und in keiner ältern Handschrift aufgefunden wurde, mag von der grossen Geheimniskrämerie der alten Büchsenmeister berühren.

Ob nun General Shrapnel von dieser früheren Erfindung einige Kenntnis gehabt habe oder nicht, bleibt ihm immerdar das große Verdienst dieses Geschosß entmeder ebenfalls erfunden oder wenigstens dessen wichtige Leistungsfähigkeit zuerst gehörig an den Tag gelegt zu haben.

In den Kriegen von 1808 bis 1815 in Spanien, Portugal und Belgien entsprachen zwar die Shrapnels, keineswegs den Erwartungen, welche sie der Theorie nach bieten sollten, so daß sowohl der Generalissimus Herzog von Wellington als die höchsten und erfahrensten Artillerieoffiziere keinen großen Werth auf das neue Geschosß legten und demselben die Vollkugeln, Büchsenkartätschen und Granaten vorzogen, was offenbar nur der damaligen mangelhaften Einrichtung der Shrapnels zuzuschreiben ist.

Dieselben Gründe vermochten auch Napoleon I. diesem Geschosß keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, obwohl deren Einrichtung durch auf dem Schlachtfeld gefundene, nicht gesprungene Projektiler bekannt war.

Indessen sind doch einige spezielle Fälle bekannt, wo die damaligen englischen Shrapnels von außerordentlicher Wirkung waren, nämlich bei der Belagerung von Badajoz und gegen die grossen französischen Infanteriekolonnen, bei deren Angriff auf Hougoumont in der Schlacht von Waterloo.

In dem Krimkriege scheinen die englischen Shrapnels eine sehr untergeordnete Rolle gespielt zu haben, und während die verschiedenen Berichterstatter sehr viel über die Wirkungen der gewöhnlichen Geschosse, der Raketen, Lancaster-Kanonen, Mindebüchsen ic. sprechen, hört man so viel wie nichts von deren der Shrapnels.

Bei der eigentlichen Belagerung von Sebastopol fand eine Anwendung von Shrapnels blos ein einziges Mal und zwar am letzten Tage beim Sturm auf den Redan statt (8. Sept. 1855), wo aus der

Batterie Nr. 7 auf dem linken Flügel des englischen Angriffs, auf circa 1200 Schritte Entfernung, die russische Infanterie durch Shrapnels aus den 68pfunder Bombenkanonen (ungefähr entsprechend dem Kaliber unseres sogenannten 50pfunder Mörser) jedesmal mit grohem Verlust von der Brustwehr vertrieben wurde, wenn sie diese besetzen wollte.

Das einzige belgische Shrapnelssystem enthält vierlei Geschosse, nämlich:

- 1) Gewöhnliche Shrapnels,
- 2) Brand-Shrapnels,
- 3) Bomben-Shrapnels,
- 4) Brandbomben-Shrapnels,

welche alle unter dem Titel Hagelgranatsystem zusammengefaßt werden können. In den Brand-Shrapnels sind die Bleikugeln durch metallene Brandteilinder ersetzt, welche für die ordinären Brand-Shrapnels circa das dreifache Gewicht der Bleikugeln haben, für die Brandbomben-Shrapnels dagegen 12 à 13 Lotth wägen.

Die Brand-Shrapnels sind hauptsächlich gegen die feindliche Artillerie bestimmt, um die Prozen und Caissons auf weite Distanzen in die Luft zu sprengen, können aber im Nothfall wie andere Hohlgeschosse verwendet werden, indem sie durch ihre Splitter wirken. Gewöhnliche und Brand-Shrapnels sind auf das nämliche Gewicht gebracht wie Vollgeschosse, daher ein und dieselbe Schuhtafel für alle drei Geschossgattungen verwendet werden kann.

(Nota. Bei Kanonen mag dieses angehen, wie dagegen Haubitzen-Shrapnels und Haubitzenbrand-Shrapnels, ein ähnliches oder sogar fast identisches Gewicht erhalten sollen wie die Granaten, ist nicht leicht denkbar.)

Die Hagelbombe sind bestimmt mittelst Mörsern das wirksame Vertikalfeuer zu erzielen, welches General Carnot vergeblich durch seine Mörserkärtätschen hervorzubringen hoffte. Solche Mörser-Shrapnels im richtigen Punkt des niedersteigenden Astes springend, versprechen allerdings einen großen Effekt im Belagerungskriege zu erzielen.

Im Krimfeldzug hätte die englische Feldartillerie gar oft Gelegenheit gehabt solche Brand-Shrapnels gegen die an Geschützzahl überlegenen russischen Batterien anzuwenden, um deren Munitionswagen in die Luft zu sprengen, namentlich in der Schlacht an der Alma gegen die russische Batterie von 18 Geschützen und in derjenigen bei Inkermann gegen die zahlreiche russische Artillerie auf dem Kosakenhügel. Ein wohl angebrachtes Shrapnelsserfeuer wäre im Krimkriege sowohl durch die Beschaffenheit des Terrains, als ganz besonders zur Überwindung der zähen russischen Infanteriemassen sehr am Platze gewesen.

Auch bei der Belagerung Sebastopols hätte die häufige Anwendung von Shrapnels die größten Dienste geleistet. Ein wohl gerichtetes Shrapnelsserfeuer in Verbindung mit demjenigen gewöhnlicher Geschosse und Bomben hätte ohne Zweifel die

Russen an dem Bau so kolossaler Vertheidigungswerke auf der ursprünglich so mangelhaft befestigten Südseite verhindert.

Ein großer Theil der russischen Linien konnte von den englischen Batterien aus enfiliert werden, wobei Shrapnelsserfeuer von großer Wirkung hätte sein müssen, ebenso hätte dasselbe gegen das Innere der Stadt und Werke angewendet, die Bewegungen von Truppen und Munition ungemein erschwert und den Russen enorme Verluste zugefügt. Gegen die in verschiedenen Schluchten sich ansammelnden russischen Truppen behufs der zahlreichen nächtlichen Ausfälle wären Shrapnels abermals sehr wirksam gewesen, ebenso gegen die in kleinen Gruben befindlichen Scharfschützen, welche den Belagerern großen Schaden zufügten.

Schon im Beginn der Belagerung 1854 überzeugten sich die Alliierten, namentlich die Engländer, daß sie eine viel zu kleine Zahl Mörser besaßen und es ist eine bekannte Sache wie dann später das im größten Maßstabe angewandte Vertikalfeuer aus einer großen Anzahl Mörser den Russen ungeheuren Schaden zufügte, dergestalt daß sie die Südseite selbst ohne den am 8. Sept. erfolgten Sturm hätten räumen müssen. In noch viel höherm Maße wären die in der Stadt angehäuften russischen Truppenmassen belästigt worden, wenn statt gewöhnlicher Bomben, Shrapnel-Bomben Tod und Verderben auf sie herabgeregnet hätten.

Die ungeheuren Verluste, welche die Alliierten bei den verschiedenen Sturmangriffen erlitten, sind die deutlichsten Beweise, daß die russische Artillerie durch das vorangegangene Geschützfeuer der Alliierten nicht erheblich beeinträchtigt worden war, während dem ein gut angebrachtes Shrapnelsserfeuer von Seite der Alliierten ganz andere Resultate ergeben hätte.

Die Franzosen gebrauchten einige Shrapnels im Krimkriege, namentlich in der Schlacht bei Traktir oder an der Thernaja, 16. August 1855, wo deren Wirkung auf die dicht gedrängten, rettenderen Massen der Russen sehr ergiebig ausfiel. Die Sardinier waren zwar mit diesem neuen Geschos keineswegs unbekannt, allein die mit dem sardinischen Hülfskorps abgegangenen Geschüze waren nicht mit Shrapnels ausgerüstet.

Die Russen dagegen, bei denen die Anwendung von Shrapnels zuletzt erwartet wurde, machten dennoch einige Male Gebrauch von diesen Geschossen.

Als das Schiff Tiger, Kapitän Giffard, mit 16 Geschützen und 226 Offizieren und Soldaten bemannet, in der Nähe von Odessa strandete, wurde es durch eine russische Feldbatterie mit Shrapnels beschossen und zur Übergabe gezwungen.

Das Feuer der Shrapnels mehr noch als das verbesserte Kleingewehrfeuer aus Büchsen, nötigte die Alliierten im November 1854 die Laufgräben statt erst 800 Schritte von der Festung schon auf die Distanz von 1200 Schritten zu beginnen.

Laut späteren Berichten während dem Winter

1854/55 wurde den Alliierten durch Feuer aus Coehornwörsern, deren Bomben eiserne Kartätschschrote enthalten haben sollen, in den Laufgräben und Batterien wenig Schaden zugefügt, jedoch ist es klar, daß wenn wirkliche Bomben-Hagelgeschosse geworfen worden wären, die Alliierten gezwungen worden wären geblendete Batterien zu errichten, um sich gegen diese Geschosse zu sichern, was ihnen übrigens bei dem großen Holzmangel auf der taurischen Halbinsel sehr schwer gefallen wäre.

Die unvollkommene Einrichtung der Shrapnels trägt in gar vielen Staaten hauptsächlich Schuld, daß deren reeller Werth nicht genugsam erkannt wurde, und man deren großer Anwendungsfähigkeit nicht das verdiente Zutrauen schenkt.

In vielen Schriften wird den Sprengstücken nur eine geringe Wirkung zugeschrieben, eine ganz ungründete Ansicht, indem dieses nur stattfindet, wenn das Geschos zu spät springt oder in den Boden fährt.

Die Einen geben nur gute Wirkung der Shrapnels aus Kanonen zu, während dem sie diejenige der Haubitzen- und Mörser-Shrapnels für gering halten. Die Einen beschränken die Anwendung auf die Vertheidigung der Festungen, während dem doch gerade der Angriff auf Badajoz uns ein Beispiel von der Wirksamkeit der Shrapnels im Belagerungskrieg giebt.

Einige wollen nur die Anwendung im Feldkriege gegen tiefe Truppenmassen anerkennen und geben nicht zu, daß die Shrapnels auch gegen Linien und selbst gegen Tirailleurs große Dienste zu leisten vermögen, wie doch die Schlacht von Barrosa zeigt.

Viele verdammen die Shrapnels für den Feldkrieg, weil nur bei genauer Kenntniß der Distanzen gute Wirkung erhältlich, als ob nicht dieselbe Bedingung für einen wirksamen Gebrauch aller übrigen Geschosse zu erfüllen wäre.

Einen weitern Einwurf gegen die Shrapnels bildet das vermehrte Gewicht dieser Geschosse gegenüber den Granaten, sowohl in Bezug der Wirkung auf die Dauer der Haubitzen und Granatkanonen, als auf die stärkere Belastung der Munitionswagen; bei der großen Wirksamkeit der Shrapnels kann man aber diesen Einwürfen leicht durch Verstärkung der Geschürröhren oder Verminderung der angewandten Ladung abhelfen und zugleich des Transportes die Zahl der Geschosse etwas vermindern, da der Zuwachs an Wirkung der Shrapnels den Abgang einiger Granaten mehr als ersetzt.

Man könnte die Wirkung dieser Geschüze durch Ersatz der Granaten durch gewöhnliche Shrapnels und einige Brandhagelgeschosse wesentlich erhöhen, und zugleich die Munitionsgattungen, Ladungen und Aufläufe sehr vereinfachen.

Bei dem Gebrauche der Shrapnels für den Seekrieg, fällt natürlich der Einwurf in Betreff des Gewichtes ganz weg und die Bombenkanonen werden ohnehin stark genug konstruiert, um selbst

den Gebrauch von Bölggeschosse mit starker Ladung zu gestatten. Im Seekrieg empfiehlt General Douglas den Gebrauch von Shrapnels gegen feindliche Truppen am Gestade, gegen Truppen, die auf dem Verdeck der Schiffe stehen, überhaupt gegen die Besatzung jeglichen Schiffes oder jeder Batterie, die eingesehen werden kann; inzwischen hat dieser bekannte General keine große Zuversicht in das Shrapnelfeuer aus Haubitzen und Mörsern, was von der bisherigen Unvollkommenheit der englischen Shrapnels herrührt, denn gerade für den Seekrieg sind die Hagelgeschosse und namentlich die Brandhagelgeschosse von großer Wichtigkeit. Die letztern, in die Wandungen der Schiffe eindringend, verursachen weit größere Zerstörungen als gewöhnliche Granaten, vermöge ihrer weit größeren Zündkraft.

Es ist bekannt, wie die französischen Sturmkanonen beim Angriff auf die Werke östlich vom Malakoff durch das Kartätschfeuer des im Hafen von Sebastopol liegenden Dämpfers Vladimir arg mitgenommen wurden, wie viel ärger aber müßten dieselben gelitten haben, wenn ein wirksames Shrapnelfeuer gegen sie in Anwendung gebracht worden wäre.

In dem Anhange unter dem Titel Notizen kommt zuerst ein Artikel über die Shrapnels der amerikanischen Marine, wobei General Bormann beweist, daß der dort eingeführte Zündner (der Siemens'sche) nur eine Copie seiner Erfindung, unter Anbringung einiger unwesentlicher Modifikationen sei und sich gleichzeitig gegen die Umhüllung der Bleikugeln mit Schwefel ausspricht. Er habe schon seit 1833 Versuche über Ausfüllung der Zwischenräume mit Lehm, Gyps und Pech gemacht, jedoch stets gefunden, daß die beste Muster blos in dem vollkommenen Festlagern der Bleikugeln ohne solche Beimengungen bestehe und die Erfahrungen der belgischen Artillerie von 1833 bis 1858 haben ihn in der Richtigkeit dieser Ansicht bestärkt.

Eine zweite Notiz bespricht den Zündner des hessischen Hauptmanns Breithaupt, nach einem Aufsatz des Moniteur de l'armée belge, wobei dem Erfinder das Verdienst zugestanden wird, den Bormann'schen Zündner in Bezug auf das Tempieren glücklich modifiziert zu haben, zugleich aber noch einige Bedenken gegen diesen Zündner erhoben werden, welche zur Stunde durch die vielfachen Versuche einiger deutschen Artillerien gänzlich gehoben sind.

In einer dritten Notiz werden der englische Zündner von Boger, der belgische, der Breithauptzündner, und der letztere mit den in Belgien vorgeschlagenen Constructionsverbesserungen, unter einander in Bezug auf die Zahl der beim Tempieren vorzunehmenden Operationen verglichen, wo bei der neuen englische sehr im Nachtheil ist. Die Vergleichung in Bezug auf den Preis lautet ebenfalls sehr zu Ungunsten der Boger'schen Shrapnels, von denen 1000 Zündner 100 bis 120 Pf. St. kosten, statt 14 Pf. St. für ebenso viel Zündner nach *

belgischer Art und 30 bis 37 Pf. St. für 1000 Stück Breithauptzünden.

Die vierte Note beschreibt die sehr günstige Wirkung von Shrapnels, welche aus einer 12-Pfunder Haubige, die von dem amerikanischen Schiffe Plymouth in der Nähe von Shanghai gegen chinesische Rebellen ans Land gesetzt worden war, erhalten wurde, indem nach etlichen 40 Schüssen die Chinesen zersprengt wurden und ihre Feldverschanzungen räumten.

In der fünften Note findet man nicht sowohl Wirkungen von Shrapnels aufgezeichnet, als eine Relation des Kapitäns der „Ellen Anna“, dessen Schiff in dem Kanal von Bristol durch das Platschen eines Meteorsteines auf dem Deck ähnlich beschädigt wurde, wie wenn ein Hagelgeschoss über dem Schiff zersprungen wäre.

Die sechste Note enthält Briefe des ehemaligen Generals Robert Gardiner und des Hauptmanns Townsend, der englischen Artillerie, welche in dem Peninsularkriege 1808—1815 Gelegenheit hatten, die Wirkung der Shrapnels zu beobachten.

Der Erstere bemerkt, daß er mit großer Wirkung die südliche Face des St. Pedro Bastiones mittelst Shrapnels besetzt habe, als von dieser aus beim Sturm auf Badajoz die Breschbatterie sehr mitgenommen wurde. (Bekanntlich waren die englischen Breschbatterien 600—800 Schritt vom Hauptwall entfernt etabliert worden.)

In der Schlacht von Barrosa 1811 habe die englische Artillerie sehr vortheilhafte Anwendung von Shrapnels gegen die Schwärme von Tirailleurs gemacht, welche die Front der französischen Linien bedeckten und noch außerhalb Bützenkattartsfchusshweite sich befanden.

Hauptmann Townsend erwähnt in seinem Briefe wie die englischen Shrapnels aus den langen Haubiken in der Schlacht von Waterloo breite Lücken in den französischen Angriffskolonnen der Corps von Jerome und von Erlon verursacht haben.

In einer weitern Anmerkung wird die gute Wirkung französischer Shrapnels in der Schlacht von Traktir hervorgehoben, während dem geschildert wird, wie auffallend die Erscheinung ist, daß gerade die englische Artillerie, welche zuerst diese Geschossgattung einführte, in dem Krimkrieg so selten Gebrauch von denselben mache. Gleichzeitig wird hier erwähnt, wie großmuthig General Shrapnel von der englischen Regierung für seine Erfindung belohnt wurde. Er erhielt vom Jahr 1803 an bis zu seinem 1842 erfolgten Tode, außer seinem Gehalt, eine jährliche Entschädigung von 1200 Pfd. St. oder Fr. 30,000.

In einem weitern Anhang zu seinem Werktheile General Bormann eine Mittheilung eines dänischen Offiziers mit, welche der hohen Meinung der hannoveranischen Offiziere über die Wirkung ihrer Shrapnels etwas entgegentritt, indem dieser dänische Offizier behauptet, die Bleikugeln hätten nach der Explosion des Geschosses bald ihre Bewegung nach vorwärts verloren und seien mit wenig Perkussionskraft zu Boden gefallen.

General Bormann benützt diese Aussage, um damit gegen das Ausgleichen der Zwischenräume mit Schwefel zu kämpfen und erklärt den Widerspruch in den diesfallsigen Ansichten der sich feindlich gegenübergestandenen Artillerie-Offiziere damit, daß die hannoveranischen Offiziere aus den richtigen Sprenghöhen und Intervallen auf den guten Effekt ihrer Shrapnels geschlossen hätten, ohne damit im Stande zu sein, die Perkussionskraft der Bleikugeln richtig zu beurtheilen.

Es wird dann noch einer vortheilhaften Anwendung von Shrapnels gegen in der Karabinaja zum Vorschein kommenden russischen Truppen (20. Juli 1855) erwähnt, und das interessante Werk abgeschlossen mit dem Auszug aus dem Codex palatinus Nr. 258 aus der Heidelberger Bibliothek, womit bewiesen wird, daß die Shrapnels unter dem Namen Hagelkugel schon vor mehr als 300 Jahren in Deutschland bekannt waren, — somit also den Deutschen die Ehre gebührt, dieses wichtige Geschoss erfunden zu haben.

Wenn auch das ganze Werk offenbar als Hauptzweck die Erhebung des belgischen Zünders und Shrapnels. Erfindung des Verfassers selbst, über alle andern Shrapnelssysteme, hat, und es z. B. unangenehm berübt, daß der so äußerst scharfsinnigen Modifikation des Zünders durch Hauptmann Breithaupt nicht im ganzen Umfang wie sie es verdient Anerkennung gezollt wird, so ist anderseits nicht zu verkennen, daß das vorliegende Werk manche Eigenhümlichkeiten der Shrapnels näher beleuchtet als es bisher geschehen war, und mehrere nicht uninteressante geschichtliche sowie technische Details berührt, vorzüglich aber die Mannigfaltigkeit der Verwendungsart gewöhnlicher Shrapnels andeutet und auf eine Ausdehnung der Hagelgeschosse, als Mörser-Shrapnels und als Zündmittel hinweiset, von deren man sich viel versprechen darf und welche verdient von allen Artillerien geprüft zu werden.

H. H.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Zuerst meine gütige, liebenswürdige, mir so wohlwollende Hoheit. Als sie in früher Jugend mit dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen vermählt wurde, soll sie ein Bild weiblicher Ausmuth und Schönheit gewesen sein. Davon war zu meiner Zeit und seitdem die hässartigen Pocken ihr Gesicht ganz verarbt hatten, ihr wenig übrig geblieben. Mit dem Verlust ihrer Schönheit soll auch die Aufmerksamkeit und Treue ihres Gemahls geschwunden sein; ich lasse dies dahingestellt und bemerke nur, daß in meinen Augen der Kurfürst eine viel größere Entschuldigung für seine Verbindungen mit den drei auf einer folgenden öffentlich